

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 16

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



Ein Berner namens Eggenberg

erwarb sich einen Gartenzwerg und stellte ihn ans Gartentor mit einem Granium davor.

Ein nobler Herr, der dieses sah, blieb stehn und sprach: «Dir, guete Ma, dä Gartezwärg isch furchtbar häßlech – i finde settigs eifach gräßlech; es isch e Hohn, es isch e Schand für d Hochkultur vom Aabeland!»

Da sprach Herr Eggenberg ironisch: «We doch dä Gartezwärg e Hohn isch, wieso de blybet Dir hie schtab u lueget ne so grüntlech a?»

Der Herr, auf solches nicht gefaßt, entfernte sich in großer Hast und ist noch heute sehr empört, daß man auf seinen Rat nicht hört.

Indessen freut sich Eggenberg ganz ungetrübt am Gartenzwerg.

Keine Angst vor Mädchenhändlern!

Bern ist recht arm an kriminalistischen Sensationen. Das kommt wahrscheinlich davon, daß wir trotz häufigem Nebel keinen internationalen Flughafen besitzen. Unsere lokalen Gangster kommen selten über die Entwendung eines Fahrrades zum Gebrauch hinaus, und Mädchenhändler sind bei uns nur auf der Kinoleinwand zu besichtigen.

Wenn Sie also ein Fräulein sind und nach Bern kommen, dann haben Sie nichts zu fürchten, auch wenn es manchmal so aussieht. An einem eiskalten März morgen dieses Jahres trat ein Fräulein aus dem Salem-Spital und beeilte sich, das Tram am Viktoriaplatz zu erreichen, um rechtzeitig ins Büro zu kommen.

An der Humboldtstraße kam ihr ein Auto, das gerade die Garage verlassen hatte, in die Quere. Sie zauderte einen Augenblick, da sie nicht recht wußte, ob sie es hinten oder vorn umgehen sollte. Der Fahrer kurbelte die Fensterscheibe herunter. Sie fürchtete zuerst einen Vorwurf wegen ihres Zauderns und war um-

so angenehmer überrascht, als der Herr mit dem feinen Gelehrtenkopf freundlich sagte: «Es isch chalt, und Dir schynet pressiert z sy – weit Der mit i d Schtadt fahre?» Sie kannte den Herrn aus der Zeitung: es war Bundesrat F. T. Wahlen. Mit erhöhtem Puls setzte sie sich hinter Frau Wahlen, und zu dritt rollten sie durch den Samstagmorgen-Märitverkehr bis vor das Bundeshaus, wo sie sich voneinander verabschiedeten.

Eine kleine Begebenheit, und sicher nicht von außenpolitischer Tragweite; und doch wurde mir, als mir das Fräulein mit Stolz und Freude davon erzählte, wärmer ums Herz als bei der Kunde vom Waffenstillstand in Algerien, die damals gerade die Schlagzeilen füllte. Für die unverbesserlichen Skeptiker, die jetzt Schweinsäuglein machen und verschmitzt lächeln: «Ja-ja, so ein hübsches junges Mädi, da würde noch mancher ...» – für diese Glögglifrösche möchte ich noch beifügen, daß das erwähnte Fräulein noch in diesem Jahr den 59. Geburtstag feiern wird.

Hoch- und andere Häuser

Es geht uns mehr und mehr wie den Leuten von Manhattan: der Boden wird so knapp und teuer, daß wir die Häuser aufstocken müssen. Solche Häuser, die sich zu einem nor-

malen Haus verhalten wie de Gaulle zu Chruschtschow, nennt man bekanntlich Hochhäuser. Sie machen das Weichbild der Stadt härter und sind eine unstrittene Zierde unserer Ansiedlung zwischen Gurten und Grauholz, aber sie sind gewiß nicht das Schlimmste, was einem passieren kann. Außerdem gibt es in Bern auch Herrschaftshäuser, alte und neue. Die alten waren einst von den Aristokraten bewohnt und enthalten noch heute zum Teil deren Nachkommen. Die neuen wurden von reichen Leuten im alten Stil erbaut, weil man fand, Barock sei immer noch währschafter als das neumodische Zeug, und kosten so viel, daß auch sie wiederum eine Art von Aristokratie beherbergen. Oder eigentlich sollte man «Aristo-» durch «Pluto-» ersetzen – doch in vielen Fällen wäre das ungerecht. Man soll überhaupt nie verallgemeinern, besonders dann nicht, wenn einen der blasse Neid dazu treibt. Herrschaftshäuser sind aber nicht das Höchste, was wir zu bieten haben. Kürzlich ist mir beim Frühstück die Ankeschnitte im Hals stecken geblieben, als ich im Anzeiger las:

Zu vermieten ... im Villenquartier ... in luxuriösem Mehrfamilienhaus ... hochherrschaftliche Wohnungen mit 4-7 Zimmern und modernstem Komfort ... modernste Küche ... Schlaftrakt mit Schlafzimmern ... 1-2 Badezimmern ...

«Herrschaft!» entfuhr es ungezogenweise meinem vollen Munde, und dann begann ich ernsthaft darüber nachzudenken, was wohl das Besondere an einem solchen Hochherrschaftshaus sein könnte. Ist es vielleicht ein herrschaftliches Hochhaus? Besonders originell daran scheint mir zu sein, daß der Schlaftrakt Schlafzimmer enthält, und daß es offenbar auch einen ausgedehnten Badetrakt gibt.

Aber wer sind denn die Hochherrschaften, die in solch edlen Behältnissen wohnen? Sind es hohe Herren, die schaffen, oder Herren, die sich hochgeschafft haben, oder einfach Herrschaften, die hoch angeben?

Die Berner Barschaft

Das Wort mag Ihnen sonderbar vorkommen; aber wenn die Gesamtheit aller Bürger «Bürgerschaft» genannt wird, sehe ich nicht ein, wieso man die Gesamtheit aller Bars nicht als «Barschaft» bezeichnen dürfe.

Früher nannte man jene Lokale ganz nüchtern Schenke oder Wirtschafft oder Beiz; heute ist man wahrscheinlich weniger nüchtern und bedient sich des englischen Lehnwortes Bar. Unter diesem Stichwort finden Sie im Berner Telefonverzeichnis nicht weniger als vierzehn Eintragungen. Macht auf rund 12000 Einwohner eine Bar.

Kennet Der dä?



Ein Berner, der im Fischermätteli wohnt, macht eine Sonntagswanderung und trifft am Nachmittag in Niederscherli ein. Er begibt sich zur Station der Bern-Schwarzenburg-Bahn und fragt scherzhaft am Schalter: «Ds Schwarzenburg-Bähnli haltet doch hie?»

Der Beamte antwortet mit einiger Empfindlichkeit: «Ds Schwarzenburgbähnli nid, aber d Schwarzenburgbahn!»

«Ab so», macht der Berner, «de gäbet mer bitte es Bilieh Niederscher-Fischermatt eifach!»

Stellen Sie sich das Gedränge vor! Ihnen diese hochgestuhlten Tankstellen ausführlich zu schildern, ist mir nicht möglich, da ich zu jenen soliden Bürgern gehöre, die es aus finanziellen Gründen verwerflich finden, Whisky zu trinken. Ich möchte nicht eines Tages jeden Bargeldes bar in einer barbarischen Baracke das Erbarmen der Sozialen Fürsorge auf mich lenken. Dazu kommt, daß ich Joghurt viel lieber habe (weil es nicht so in den Kopf steigt).

Item, es gibt in Bern auch noch andere Bars, die harmloser sind. Grammo-Bars etwa, in denen man nicht Flüssigkeit durch den Mund, sondern Musik durch das Ohr einnimmt. Gewisse Jugendliche können das ganze Nachmittage lang, ohne einen Rappen auszugeben. Damit leisten die Grammobarbesitzer einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklungshilfe, denn diese Kunden befinden sich alle im Entwicklungsalter.

Weiter: Sie finden bei uns auch Absatz-Bars. Zwar legt jede Bar einigen Wert auf Absatz, doch diese Art von Bar befaßt sich mit dem Absatz von Absätzen. Sie wird in einigen Fällen auch Sohlen-Bar genannt. Der geeignete Leser merkt etwas: hier kann man weder trinken noch hören, hier zieht man sein defektes Schuhpaar aus und sitzt barfüßig in der Bar, bis Absätze oder Sohlen ersetzt sind. Bezahlt wird hier, wie in jeder Bar, bar.

Das geht ja noch. Aber nun kommt die vierte Art von Berner Bar, und die finde ich höchst sonderbar. Sie liegt am Bubenberglplatz, und ich habe es noch nie gewagt, sie zu betreten. Noch jedesmal, wenn ich sie erforschen wollte und schon oben an der Rolltreppe stand, waren die Hemmungen größer als die Neugier. Sie müssen das begreifen – wir Berner sind nun einmal so. Trinken und Musik hören können wir ohne weiteres, und wenn es sein muß, ziehen wir in einer Absatz-Bar sogar noch die Schuhe aus. Aber jenes Lokal am Bubenberglplatz nennt sich halt «Hosen-Bar» ...

Ueli der Schreiber



Der Name allein

macht den Kurort noch nicht aus. Er muß seinen Ruf mit jeder Saison neu festigen und erhalten. Das tut auch INTERLAKEN, Kurort seit Generationen und immer wieder neu und à jour! Ausflugs-, Sport- und Unterhaltungs-Zentrum für jung und alt.